

Ehe in Not

Autor(en): **Scharpf, Heinz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **52 (1926)**

Heft 48

PDF erstellt am: **11.09.2024**

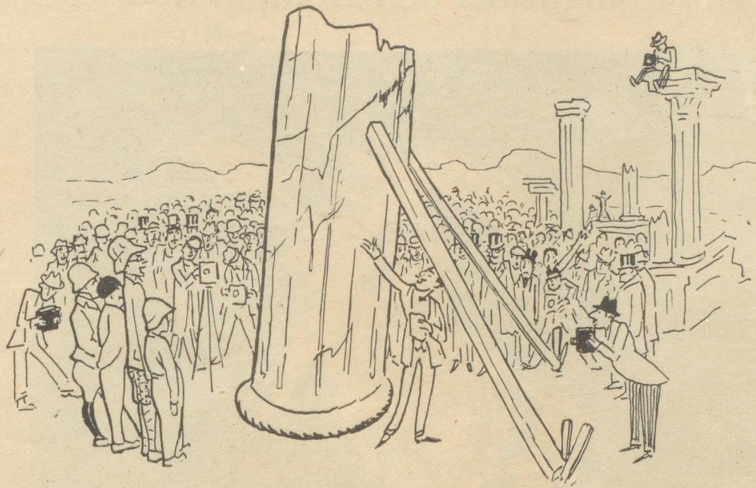
Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-460087>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Athen

Die jetzige revolutionäre Regierung überreicht den Schweizern eine antike Plakatsäule, die im Park des Hotel Dolder in Zürich zur Erinnerung an den königlichen Besuch von anno dazumal plaziert werden soll.

Lieber Rebelspalter!

Herr Müller war, wie das Tram selber, recht voll. Und so war er dem Passagier herzlich dankbar, der ihm gleich zwei jener Ledereschlaufen, an denen man mit ausgestrecktem Arme baumelt, zuschob. Er hielt sie, nachdem er sie glücklich erreicht hatte, auch mit aller Inbrunst fest, bis das Verhängnis in Gestalt des Kondukteurs über ihn hereinbrach. Verzweifelt tauchte seine Rechte zu verschiedenen Malen nach der Westentasche, um sofort wieder hastig nach dem sichernden Halt zurückzuzuschnappen. Entgegenkommend fragte ihn der Kondukteur: „Kann ich Ihnen behülflich sein?“ „Ja,“ seufzte der baumelnde Herr Müller erlöst, „halten Sie mir für einen Augenblick diese Ledereschlaufe.“

*

Kleines Mißverständnis

Ein Reisender betritt bei starkem Föhnwetter ein Dorfwirtshaus und sagt eintretend zur Kellnerin: „Es föhnet dusse.“

Kellnerin: „Wie meinest d'r?“

„Es föhni.“

„Föhni hei mer nid, nume Wärmuet u Malaga.“

Sobs

Die Hungerkur

(So wird sie schlank)

Der erste Tag, er säufelt hin,
Du denkst, was für ein Held ich bin.
Am zweiten Tage hast du schier
Verbärmst mit dir, dem Hungertier.
Am dritten Tag ergibst du dich
Den schwarzen Grillen fürchterlich.
Unwickelst kühl mit Lehm, allwo
Der Hunger brennet lichterloh.
Am vierten Tag sinkst du ins Gras:
„Was für 'en Katzenjammer das!“
Am Fünften: Das Märtyrium
Ist also schon zur Hälfte um!
Am sechsten Tage kriechst du matt
Hin, wo der Hund sein Fressen hat.
Wie Labfal das und Wonne ist
Zu schauen, wie das frißt und frißt!
Am Siebenten schauest du hinein
In deines Wagens Kämmerlein,
Drin glüht ein still Fegfeuerlein.
Am Achten bist du wunderbar
Erleichtert und im Kopfe klar.
Von einem süßen Pflaumenbaum
Erquickt dich Nachts ein holder Traum.
Nun naht der schlimme neunte Tag
Und zitternd stehst du auf der Wag':
Erleichtert schon um zwanzig Pfund!
Das ist dir heilsam und gesund.
Am zehnten Tag voll Gloria
Stehst du in deiner Schlankheit da!
Frohlockend schaust du in die Welt,
Du edler Hungerfürst und Held.
Dann mahnst du uns mit Siegesblick:
Kasteie dich, sonst wirst du did!
Und Morgen naht ein Frextag her,
Wirst keinen Hund beneiden mehr.

Sophie Wini

E. H. E. (Ehe in Not)

Er kam mit einem Mode-Journal nach Hause.

„Liebste,“ rief er, „ich habe ein Kleid für Dich, wie Du noch nie eines getragen!“

Sie fiel ihm um den Hals, griff nach dem Journal und fing gleich darin zu blättern an.

„D,“ hob sie fragend die Augen, „es ist sicher dies Morgenkleid aus Crêpe de chine...?“

Er schüttelte den Kopf.

„... Oder das Abendkleid aus muskatfarbenem Seidenmouffeline? Das Nachmittagskleid aus apfelgrünem Taft? Das Dirndlkostüm aus weißblau gestreifter Seide? Das Tenniskleid? Nein? Am Ende dieser flotte Laufanzug? Das duftige Tanzkleidchen...?“

Er schüttelte nur immer den Kopf.

Endlich auf der letzten Seite wurde ihre Neugierde befriedigt. Sein Zeigefinger wies auf: „Ein Hauskleid.“

*

Sie telephonierte „Heute Abend besuche ich meine Freundin Pippi.“

Er bedauerte, nicht mitkommen zu können und trug ihr viele Grüße auf.

Sie telephonierte: „Heute Abend spielen wir Bridge im Casino. Es wird etwas länger dauern. Beunruhige Dich nicht!“

Er wünschte ihr viel Vergnügen und schloß mit einem herzlichen: „Auf Wiedersehen morgen!“

Sie telephonierte: „Heute Abend besuchen wir das russische Ballett. Vielleicht schlafe ich bei Tante Mela.“

Er nahm es zur Kenntnis und begab sich in den Klub.

Sie telephonierte: „Heute Abend bleibe ich zu Hause.“

Da schöpfte er Verdacht.

*

Sie standen vor der Haustüre.

„Schatz,“ sprach sie schläfrig, „Du hast den Schlüssel.“

Er überlegte einen Augenblick. Dann schüttelte er den Kopf: „Nein, Du irrst!“ —

„Ich sah doch, wie Du ihn in die Manteltasche stecktest. Du standest am Kamin...“

Er durchstöbert seine Manteltaschen: Nichts!

Plötzlich schlug sie sich an die Stirn: „Ah, jetzt erinnere ich mich. Ich gab ihn Dir im Speisezimmer. Sieh nur in Deiner Rocktasche nach. Aber ein bißchen fig!“

Restaurant
HABIS-ROYAL
Zürich
Spezialitätenküche

Er sucht in den Rocktaschen: Nichts!
Sie wird zusehends nervöser, nennt ihn einen zerstreuten Professor, einen langweiligen Peter . . . Da mit einmal weiß sie es bestimmt, sie reicht ihm den Schlüssel auf der Stiege und er steckte ihn nach alter Gewohnheit in die Hosentasche.

Er greift nach rückwärts: Nichts!

Sie seufzt und bohrt die Augen verzweifelt in den dunklen Nachthimmel.

Da öffnet er kurzerhand ihre Handtasche, greift ohne ein Wort zu sagen hinein und findet darin — den Schlüssel. — Schon will sie hochgehen . . .

Aber er ebnet ihr einen ehrenvollen Rückzug: „Liebste,“ spricht er, „nun erinnere auch ich mich genau! Erst stand ich am Kamin und steckte den Schlüssel in die Manteltasche, dann im Speisezimmer nahm ich ihn in Gedanken wieder heraus und steckte ihn in die Rocktasche, später auf der Stiege gab ich ihn in die Hosentasche und dann natürlich in Deine Handtasche. Entschuldige vielmals!“

Heinz Scharf

Die Königin in Amerika

(Radiogramm unseres besonderen Hofkorrespondenten)

Ks. Diese Maria von Rumänien muß eine sehr kluge Frau sein. Oder ist sie nur dem weiblichen Instinkte gefolgt, der oft mit Klugheit verwechselt wird? Jedenfalls mußte diese Königin unter den Reisebienen, wo für ihresgleichen der Honig zu finden ist.

Die Damen der Gesellschaft drängen sich danach, der hochgeborenen Frau das Wasser zu reichen, ihr die Schuhriemen zu lösen, sich vor ihr zu bücken und, wer weiß, was noch mehr. Alles demokratische Empfinden, aller Geldstolz der Plutokraten ist vor der fremden königlichen Sonne wie Butter geschmolzen und ranzig geworden.

In Europa haben die Kron- und Thronwerte fast bei allen politischen Börsen ihren hohen Stand eingebüßt. Vielerorts werden sie nicht mehr notiert. Da unternahm es eine mutige junge (freilich auch schöne) Frau, in Amerika, im Dollarlande, eine großartige Stützungsaktion für Throninhaberpapiere durchzuführen. Dies geschieht in erster Linie auf dem Wege einer „Persönlichkeitsanleihe“. Für den Zinsdienst braucht die Königin nur ihre Anmut, ihr bestrickendes Lächeln, einen Strauß freundlicher blühender Worte und sie und da einen bezaubernden Händedruck mobil zu machen, und alles schreit Hurra, Hurra, Hurra, und ist mehr als befriedigt. Sie hat

nur Gläubige, keine Gläubiger. — Sogar die Alkoholschmuggler bemühen sich um ihre Gunst, um einen heißen Blick aus ihren königlichen Augen. Die Abordnungen zweier gefährlicher Banden haben einen regelrechten Kampf ausgefochten, um der Gegenpartei den Ruhm zu rauben, für die Königin gewirkt zu haben. Maria raucht gern, sie trinkt auch gern ein gutes Likörchen, ein gutes Glas Wein. Das wußten sie. Unter dem Vorwand, ihr ein hochwertiges Milchpräparat als Geschenk überreichen zu wollen, wußten die Schmuggler, der erlauchten Frau einige Kisten „Liebfrauen-Milch“ in die Hände zu spielen, eine im Rheinland wohlbekannte, nicht eben alkoholarme Marke. Die Behörden haben den Schwindel wohl bemerkt, aber mit Rücksicht auf die schöne Adressatin zwei Augen zugedrückt. Keiner wagte es, die Königin trocken zu legen, und man beruhigte sein Gewissen mit dem Ge-

danken, die Königin Rumäniens sei ‚exterritorial‘, über dem Gesetze stehend.

Auch Südamerika brennt schon darauf, die mutige Maria kennen zu lernen. Man trägt sich dort sogar mit dem Gedanken, ihr am Amazonasstrom ein weites Gebiet zur selbständigen Beherrschung anzubieten. Ich glaube aber, sie wird sich beherrschen können. Die Verlockung freilich ist zu groß, die der Monarchie günstige Konjunktur in amerikanischen Gefilden zur Verlegung des Regierungsunternehmens zu benutzen.

Ich kann vielleicht sehr bald noch Weiteres berichten. Für heute kann ich zusammenfassend nur sagen: Die Königin ist glücklich, denn sie fühlt sich wieder als Königin. Die Amerikaner sind glücklich, denn sie fühlen sich recht untertänig. Sie sind es sonst nicht gewohnt, jemanden über sich zu haben. Das ganze Volk rast, und die Königin freut sich — königlich.



Was die Königin von Rumänien für Andenken aus Amerika mitbringt.